# Oswald Sigg, Pressechef des Eidgenössischen Finanzdepartementes : Willi Ritschard und die Journalisten

Autor(en): **Sigg, Oswald**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **62 (1983)**

Heft 12: **Willi Ritschard**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-340040

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

schard ist ein sehr enttäuschter Mann gewesen. Ein ehemaliger Jung-Sozialist, der noch «Brüder, zur Sonne, zur Freiheit» gesungen hat, der aus Überzeugung Gewerkschafter geworden ist und der aus Überzeugung Gewerkschaftssekretär gewesen ist. Und *das* Amt erreicht hat, wo Politik passiert.

Das ganze Volk ist traurig. Ich habe Respekt vor dieser Trauer, aber es wäre ihm lieber gewesen, dem Willi Ritschard, wenn ihm das Volk etwas geglaubt hätte. Das Volk hat seine Meinung in der Regel abgelehnt, aber wahnsinniges Vertrauen gehabt zu ihm. Unter dem hat er echt gelitten: Dass er ein sehr erfolgreicher Mann war, auf den man nie gehört hat.

Ich mache es keinem zum Vorwurf, der sein eigentlicher Feind war und jetzt irgendeine nette Meinung, eine gute Meinung über ihn abgibt. Das ist halt so. Aber ich glaube, in diesem Moment müssen die Schweizer wissen, dass mit Willi Ritschard nicht einfach ein schöner, braver, netter, volkstümlicher Mann, nicht einfach ein Heizungsmonteur, ein anständiger, lieber «Kärli» im Bundesrat gewesen ist. Willi Ritschard ist ein Sozialist im Bundesrat gewesen, der eine andere Welt wollte als diese, der sein «Brüder, zur Sonne, zur Freiheit» noch im «Gring» gehabt hat — ich sage «Gring», weil er «Gring» gesagt hätte.
Und: Mann muss meinen Ärger verstehen. Ich ärgere mich über diese Trauer, weil sie so derart nutzlos ist und eigentlich nichts anderes macht als aus dem Willi eine volkstümliche Figur wie aus irgendeinem anderen. Die Schweiz hat einen Sozialisten verloren. Die Schweiz hat einen Mann verloren, der eine andere Schweiz nicht geschafft hat — er hat es von Anfang an gewusst, dass er das nicht kann — mitunter nicht verwirklichen kann, weil man dauernd zu Tode gerühmt wird. Ich bin sehr traurig. Und ich habe auch eine riesige Wut im Moment.»

*Oswald Sigg, Pressechef des Eidgenössischen Finanzdepartementes*

# Willi Ritschard und die Journalisten

«Er brauchte die Journalisten, und sie nutzten ihn.» Jürg Lehmann, Berner Zeitung 4.10.83

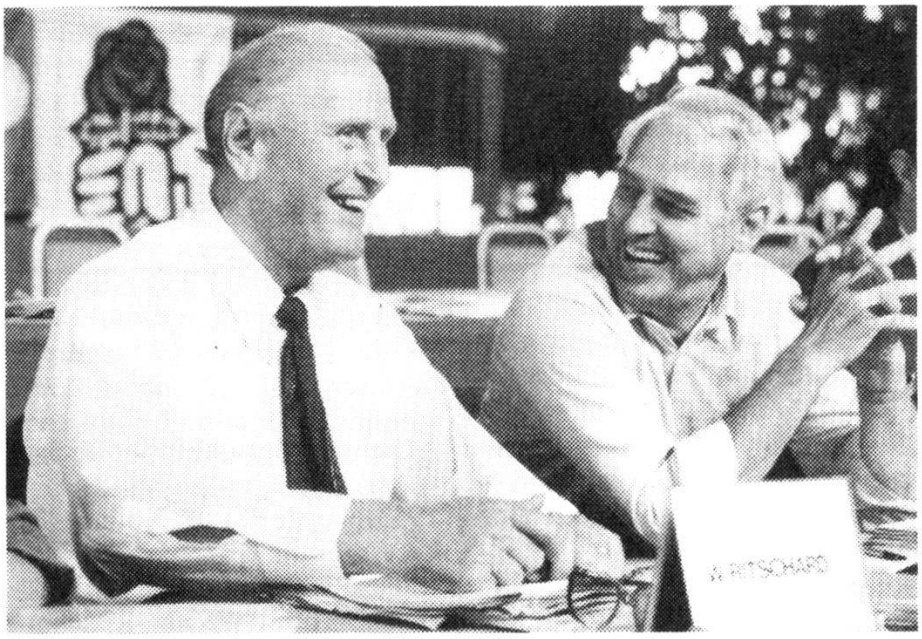
Beim Zeitung lesen.
Die dickrandige Brille halb nach vorn auf die Nase gerückt. Die Zeitung aufgeschlagen, schräg in den starken Händen haltend. Bedächtiges Umblättern. Halt beim Kommentar auf Seite 5. Der Mund öffnet sich etwas. Der Kopf zittert nicht, aber er bewegt sich, eine fast nickende Gebärde. Und man würde nun Zustimmung zum Gelesenen erwarten. Aber Willi Ritschard wirft die Zeitung unwirsch auf das Pult und fragt, ob dieser X Y, der Journalist, welcher den Kommentar über die Ziellosigkeit von Ritschards Finanzpolitik schrieb, wieder einmal Essig zum z'Morge getrunken habe.

* * *

Was Ritschard den Journalisten tatsächlich manchmal vorwarf war, dass sie sich mit irgendwelchen schriftlichen Dokumenten begnügten und es unterliessen, ihn in seinem Büro aufzusuchen und nach seiner Erläuterung des Schriftlichen, nach dem Grund seines politischen Verhaltens zu fragen. Er wollte nicht «interviewt» werden, sondern sah seine Aufgabe vielmehr im Erklären, im Entschlüsseln, in der gestenreichen Antwort auf eindringliche Fragen. Ritschard wusste, das seinem gesprochenen Wort die spröde Abstraktheit amtlicher Texte fehlte, dass es eine überzeugende, glaubhafte Kraft besass. Er verstand dann jeweils auch nicht, dass gewisse Medienleute genau aus diesem Grund das Gespräch mit ihm tunlichst mieden.

* * *

Ritschard war wohl einer der wenigen Magistraten, die kein ambivalentes Verhältnis zu den Journalisten haben. Er wollte nur äusserst selten von ihnen abgeschirmt werden. Normalerweise forderte er sie geradezu auf, die Dinge mit ihm direkt zu besprechen.
Dabei gab es auch Kommentatoren, die ihn regelrecht hofierten und ihm aufsassen, weil sie glaubten, mit wachsender Vertraulichkeit würde auch die Kadenz der zu erfahrenden politischen Intimitäten steigen.
Was tatsächlich stieg, war Ritschards Distanz: Diesen Redaktoren vertraute er sich, der sonst so offen war, nicht an. Seine politischen Absichten und Einschätzungen teilte er meistens ihm nicht sonderlich gut bekannten Journalisten mit. Beispiele: Seinen Appell an die Banken zu Beginn 1982, auf eine Erhöhung des Hypothekarzinses zu verzichten, stellte er zuerst der Nachrichtenagentur AP, auf deren Anfrage, zur Verfügung. Seinen Rücktritt



*Die Genossen Ritschard und Hubacher*

kündigte er dem Bundeshausjournalisten Denis Barrelet von der Zeitung «24 heures» an, und etwa seine grundsätzlichen Worte zur unruhigen Jugend in der Schweiz sprach er ins Mikrofon eines ihm unbekannten «Blick»-Teams.

* * *

Für viele Medienleute war Ritschard denn auch, abschätzig, der «Blick-Willi». Man glaubte, Ritschards Worte hätten seriöser klingen und wirken können, wären sie nur abseits der Boulevard-Presse zu lesen gewesen. Ein Bundesrat inmitten von Sex-and-crime-Geschichten — da hat man die Nase zu rümpfen. Aus zwei Gründen war von und über Ritschard im «Blick» viel zu lesen. Einmal klebten die «Blick»-Journalisten mit einer Energie und Ausdauer an seinen Fersen, wie man sie sich bei Kollegen der sozialdemokratischen Presse gewünscht hätte. Zum andern war sich Ritschard der politischen Bedeutung des «Blick» klar bewusst. Für ihn hatte das Blatt instrumentellen Charakter, es war ein Mittel seiner Politik. Er wusste, dass «Blick» letztlich von jenen Leuten gelesen wird, die er ansprechen wollte, denen er sich verbunden fühlte und denen er die Politik zu erklären suchte. Über den Verlust einer starken linken Presse zu sinnieren, hatte er längst aufgegeben.

* * *

Willi Ritschard im Fernsehstudio des Bundeshauses. Zuerst schminken. Gelegenheit, mit der Frau, die ihm den Puder aufträgt, einige Scherze zu machen: «Wenn mich eine junge Frau länger anschaut, braucht sie entweder eine Brille oder sie handelt mit Antiquitäten.» Die Witze wiederholen sich von Mal zu Mal und verraten die Unsicherheit des Bundesrats vor seinem Studioauftritt. Kein Einüben dann vor der Kamera. Nach der Stimmprobe geht es sogleich los. Auch die zunächst noch vom Moderator liebevoll erläuterten Vorstellungen über das aufzunehmende Gespräch interessieren Ritschard eigentlich wenig. Er schwitzt, nicht nur wegen des gleissenden Lichtes. Es muss noch schnell nachgeschminkt werden. Er ist nervös bis zum Zeitpunkt, da er die gestellte Frage beantworten kann. Nun spricht er fast gelassen, manchmal das Wort suchend, mit den Händen ausmalend — er spricht wie sonst. Die höchste Konzentration vor der Kamera hat umgeschlagen in seine gewohnte, bewegte Art des Sprechens. Nach der Aufnahme hat er es eilig, das Studio, diesen Ort, wo die Politik ihrem Wesen — dem Schau-Spiel — so nahe kommt, zu verlassen.

* * *

Vertrauenswürdigen Journalisten würde man immer weniger begegnen, sagte Willi Ritschard einmal. Was meinte er wohl damit?

Für einen Sozialdemokraten waren wahrscheinlich zur Zeit der parteigebundenen Presse nur die «eigenen» Journalisten des Vertrauens würdig. Heute ist die Eingrenzung schwieriger geworden, weil «Unabhängigkeit», «Überparteilichkeit» und «Ausgewogenheit» der Medien keine Rückschlüsse auf politische Zuverlässigkeit erlauben. Ritschard seinerseits beklagte nicht nur die immer dürftiger werdende Pressefreiheit, die im Dickicht einer sogenannten freien Marktwirtschaft verschwindet. In seinem Beitrag in der Festschrift für Oskar Reck stellte er auch fest, dass niemand mehr laut aufschreit, wenn wieder ein Stück Pressefreiheit verschwindet.

In dieser apolitischen Medienwelt war es ihm sicher nicht sehr wohl, auch wenn er sich ihren Gesetzen bereitwillig unterzog. Es schien, als würde er darin eine Zuflucht beim arbeitenden Menschen, eben beim vertrauenswürdigen Journalisten suchen. Aber es wäre selbst ihm schwergefallen, diesen zu definieren. Er hätte Namen genannt, einige wenige.

«Journalismus ist eben gelegentlich auch der Mut, das niederzuschreiben, was andere nur zu denken wagen», schrieb er im erwähnten Beitrag. Denken, Schreiben als Wagnis — ein erstaunlicher Satz in der freien Schweiz. Vielleicht wollte ihn Willi Ritschard als Mahnung verstanden wissen.